

# Im Internet suche ich nach Ablenkung vom Schmerz

*Mr. Green, Sie sind ein bekannter Schriftsteller und zugleich im Internet ein Video-Star. Nun sind Internet und Literatur zwei sehr unterschiedliche Medien: Das eine ist auf Schnelligkeit und Interaktion ausgelegt, das andere, der Roman, eine notwendig einseitige Form der Kommunikation. Wie lebt es sich in diesen zwei Welten?*

Romane sind für mich nicht einseitig. Klar, ich schreibe lange vor mich hin, und dann lasse ich den Leser erst einmal allein mit dem Text. Aber er wird zum Ko-Kreativen: Er muss die Geschichte selbst erschaffen aus Zeichen auf Papier, die ohne seine Vorstellungskraft rein gar nichts aussagen. Filme nehmen dir viel mehr Arbeit ab, die Bilder zeigen, was du sehen, die Musik sagt, was du fühlen sollst. Bei Büchern muss der Leser alles selbst machen.

*Der Roman „Margos Spuren“, der im Original „Paper Towns“ heißt, war ihr drittes Jugendbuch. Jetzt kommt die Verfilmung ins Kino. Sie haben die Dreharbeiten begleitet, aber das Drehbuch nicht selbst geschrieben. Ist es Ihnen schwergefallen, die Geschichte loszulassen?*

Ein bisschen. Aber sobald ein Buch erschienen ist, ist es nicht mehr meine Geschichte, sondern sie gehört allen, und sie kann ohne mich weiterwachsen, größer und besser werden. Ich glaube, diese Einstellung habe ich auch durchs Internet gelernt, wo immer alles weiterwächst und zur Diskussion steht.

*Margo Spiegelmann, die Protagonistin des Romans, hat ja sogar einen eigenen Twitter-Account . . .*

Ja, das habe ich auch gesehen! Ich kenne die Person, die dahintersteckt, nicht, aber sie gibt eine sehr überzeugende Margo ab.

*Margo ist, wie fast alle Ihre Helden und auch die meisten Ihrer Fans, noch ein Teenager. Sie selbst sind inzwischen siebendunddreißig.*

Ich weiß, ich bin alt! Aber im Gegensatz zu vielen anderen Erwachsenen unterschätze ich Jugendliche nicht. Sie sind sehr interessiert und offen, und sie stellen die großen, existenziellen Fragen auf so grundsätzliche, leidenschaftliche Art, wie Erwachsene es verlernt haben.

*Verarbeiten Sie in Ihren Romanen auch Ihre eigene Jugend? Quentin, der männliche Held in „Margos Spuren“, der glaubt, in der wilden Nachbarstochter eine Gleichgesinnte gefunden zu haben, ist ein Außenseiter, der lieber am Computer spielt, als auf Partys zu gehen.*

Ja, da steckt viel von mir drin. Ich bin in Orlando, Florida aufgewachsen und war definitiv ein Nerd und oft einsam. Mädchen habe ich aus der Ferne angehimmelt und viel Zeit vor dem Computer verbracht. Mein Vater ist sehr technikbegeistert, so dass wir schon Anfang der Neunziger einen Internetzugang hatten – da war ich etwa dreizehn, mein Bruder Hank zehn. Damals bestand das Internet noch aus grüner Schrift vor schwarzem Hintergrund, aber man konnte sich bereits mit Gleichgesinnten austauschen.

*Literatur spielt in Ihrem Leben, Ihren Videos und auch in Ihren Büchern eine große Rolle. In „Margos Spuren“ geht es zum Beispiel viel um Walt Whitman und seinen Gedichtzyklus „Grashalme – Leaves of Grass“. Können Ihre jugendlichen Leser damit überhaupt etwas anfangen?*

Na klar, kann ich doch auch. Als ich Whitman gelesen habe, war er seit hundert Jahren tot, mittlerweile ist er seit hundertzwanzig Jahren tot, das macht keinen großen Unterschied. Womit jeder etwas anfangen kann, sind seine uni-

Der Roman „Das Schicksal ist ein mieser Verräter“ hat den amerikanischen Schriftsteller John Green berühmt gemacht. Im Gespräch verrät er, warum Jugendliche die klügsten Fragen stellen, was Internet und Roman verbindet und worin für ihn der Sinn des Lebens liegt.

versellen Ideen. Wir alle kennen das Gefühl, mit anderen Menschen verbunden zu sein und uns gleichzeitig allein und unverstanden zu fühlen. Das ist immer noch relevant. Allerdings hätte ich vor sieben Jahren, als ich „Margos Spuren“ schrieb, niemals gedacht, dass es irgendwann von so vielen deutschen Teenagern gelesen werden würde. Aber es freut mich sehr, wenn sie Whitman und seine „Grashalme“ auf diese Weise kennenlernen.

*Seit Jahren wird gejamert, dass Jugendliche immer weniger lesen. Stimmt das überhaupt?*

Ich glaube das nicht. Um die Erwachsenen mache ich mir diesbezüglich viel mehr Sorgen. Die meisten, die in diesem Jahr Whitmans „Leaves of Grass“ lesen werden, sind Jugendliche. Weil sie es in der Schule durchnehmen. Nicht alle wird

es interessieren, aber viele werden sich doch damit beschäftigen.

*Muss sich der Roman in Zeiten des Internets und immer kürzerer Aufmerksamkeitsspannen Ihrer Meinung nach verändern? Zum Beispiel durch neue Möglichkeiten zur Interaktion in E-Readern?*

Das ist eine spannende Frage. Ich glaube, die Person, die das erste wirklich neuartige, mit multimedialen Inhalten angereicherte E-Book verfasst, ist heute noch auf der Highschool. In Ansätzen gibt es das natürlich schon, und das Erlebnis ist ein ganz anderes als beim regulären Lesen. Aber ich bin altmodisch. Ich kaufe immer noch Bücher, ich mag bedrucktes Papier. Vor allem schätze ich die stille, konzentrierte Aufmerksamkeit, die man zum Lesen braucht. Dass man eben gerade nichts anderes machen oder schnell nachschla-

gen kann. Die Fähigkeit, etwas unsere ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken, macht uns zu besseren Menschen, davon bin ich überzeugt. Ich glaube sogar, dass Aufmerksamkeit der Sinn des Lebens ist.

*Lenkt uns das Internet davon ab?*

Teilweise. Es gibt so viel sinnloses Zeug im Netz. Nicht, dass ich den Reiz nicht verstehe, im Gegenteil. Das ist jetzt sehr persönlich, aber ich selbst spüre einen ständigen, tiefen Schmerz in mir. Es ist eine Leere, eine Art körperlich schmerzhaft Langeweile. Sie ist immer da, am Rande meines Bewusstseins, und einen großen Teil meiner Zeit verbringe ich damit, mich von diesem Schmerz abzulenken. Vieles im Netz bietet dazu eine sehr einfache Gelegenheit. Aber es ist letztlich völlig bedeutungslos. Andererseits kann das Netz aber auch das Gegenteil von Ablenkung sein, es kann uns hel-

fen, uns selbst und unsere Mitmenschen noch besser wahrzunehmen.

*Wie zum Beispiel?*

Kennen Sie One Direction?

*Die britische Teenie-Band?*

Ja. Ich habe deren Musik noch nie gehört, aber sie haben eine tolle Community. Ich liebe deren Fan-Fiction und die Kunst, die sie erschaffen. Sie bringt Menschen zusammen, die sich sonst nie gefunden hätten, und sie macht deren Leben größer und schöner und besser. Die Leute machen sich gerne lustig über die One-Direction-Fans, aber ich finde sie großartig! Das Internet ist so ein kollaborativer, offener Ort, darauf möchte ich mich auch in meinen Videos konzentrieren.

*Im Netz herrscht aber auch ein bitterer Kampf um Aufmerksamkeit. Sie möchten es wissen: Wie bekomme ich die?*

Ganz ehrlich: Wenn mein Bruder und ich unseren Videoblog heute beginnen würden, hätten wir absolut keine Chance. Zwei Typen, die über irgendwelche Dinge reden, die sie gerade interessieren – lächerlich. Aber als wir im Januar 2007 loslegten, hatte Youtube noch eine relativ kleine, dafür sehr engagierte Community. Die braucht man, um ein Publikum zu erreichen. Heute würden wir wahrscheinlich zu Periscope gehen. Und man muss Durchhaltevermögen mitbringen. Hank und ich haben bestimmt hundert Videos gemacht und ins Netz gestellt, bevor wir mehr als tausend Zuschauer hatten.

*Wissen Sie inzwischen im Vorfeld, welche Reaktionen Sie auf Ihre Videos bekommen werden?*

Ich habe mittlerweile eine vage Vorstellung davon, wie viele Menschen ein Video wohl sehen werden. Aber ich bin jedes Mal wieder sehr gespannt und aufgeregt, welche Diskussionen sich daraus entspinnen. Zum Glück haben wir sehr großzügige, rücksichtsvolle und intelligente Zuschauer. Sie haben keine Hemmungen, mir zu sagen, wenn ich falsch liege, aber sie machen das sehr freundlich und bieten ihre Hilfe an.

*Ihre Community scheint wirklich eine Insel der Freundlichkeit, es gibt kaum Trolle.*

Wir haben uns das über Jahre aufgebaut. Wir versuchen nicht, so viele Menschen wie nur irgendwie möglich zu erreichen, sondern wünschen uns eine langlebige Gemeinschaft von Gleichgesinnten, die Interesse am wechselseitigen Austausch haben. Und davon gibt es mehr, als man vielleicht denkt. Mein Bruder Hank und ich betreiben zum Beispiel auch „Crash Course“, einen Bildungskanal auf Youtube, auf dem wir über Themen wie Literatur, Geschichte oder Chemie sprechen. Die Videos dauern im Schnitt zehn bis fünfzehn Minuten und sind relativ komplex und differenziert. Trotzdem lassen sich viele Menschen darauf ein. Es gab allerdings auch eine Phase, da haben wir es ein bisschen anders gemacht.

*Wie denn?*

Vor ein paar Jahren, so 2009, 2010, haben wir versucht, noch mehr Zuschauer zu bekommen. Also haben wir viele Top-Ten-Listen veröffentlicht, „Die zehn unglaublichsten Explosionen der Menschheitsgeschichte“, solche Sachen. Aber nach einer Weile haben wir gemerkt, dass die, die das anklicken, nicht bleiben. Also haben wir es wieder gelassen. Das Netz ist auch so schon voll genug mit Superlativen.

Das Gespräch führte Lisa Goldmann.



Vergesst nicht, großartig zu sein: Der amerikanische Autor John Green, 37 Jahre alt, ist ein Teenie-Idol. Foto laif

## Die vielen Begabungen des John Green

Ausgerechnet Giraffen hat John Green seinen größten Internet-Hit zu verdanken. Genauer: dem Giraffen-Sex. Über 42,5 Millionen Mal wurden die drei Giraffen-Videos angeklickt, die Green auf dem Youtube-Kanal „VlogBrothers“ veröffentlicht hat, den er seit acht Jahren zusammen mit seinem Bruder Hank betreibt. Danach folgt auf der Populäritätsliste ein Acht-Minüter, in dem Green das amerikanische Gesundheitssystem erklärt und kritisiert. Die Spannweite, in der sich John Green – Bestsellerautor, Alltagsphilosoph, Internetphänomen – bewegt, reicht von Lustig-Nerdigen und ernst Themen wie Politik, Liebe und dem Gefühl, nicht verstanden zu werden, bis hin zu Krankheit und Tod. Sein Roman „Das Schicksal ist ein mieser Verräter“ von 2012, der sich insgesamt gut elf Millionen Mal verkauft hat und im vergangenen Jahr verfilmt wurde, erzählt von zwei todkranken Jugendlichen, die sich erst ineinander und dann in ein Buch verlieben, das sie Bis nach Amsterdam führt. Der Roman bescherte Green, der seit 2005 sechs Jugendbücher geschrieben hat, „Young Adult Fiction“, wie es die Amerikaner nennen, weltweite Anerkennung.

In der nächsten Woche kommt die zweite Verfilmung eines Green-Romans in die Kinos: „Margos Spuren“. In dem 2010 in Deutschland erschienenen Buch sucht ein Teenager nach seiner verschwundenen Klassenkameradin Margo und muss dabei feststellen, dass er sie in seiner jugendlichen Verliebtheit völlig verklärt hat. „So habe ich früher auch über Mädchen gedacht“, sagt Green. „Sie waren Projektionsflächen für mich, idealisierte, engelsgleiche Wesen, keine echten Menschen. Erst später habe ich gemerkt, wie zerstörerisch so eine Haltung ist.“ So einfach und klug klingen die meisten seiner Sätze, ob geschrieben oder gesagt.

Dafür wird er nicht nur von Millionen jugendlicher geliebt und bekreischt wie ein Popstar, sondern auch in den Feuilletons gefeiert. Der „New Yorker“ nennt Green „Teen Whisperer“. Und Green erwidert diese Liebe. Wer den Autor einmal bei einer Lesung oder einem Video-Chat erlebt hat, weiß, wie sehr er vom Austausch mit seiner Community lebt. Die nennt sich Nerdfighter (nerdfighteria.com), und ihr Schlachtruf lautet „DFTBA – Don't forget to be awesome“ (Vergiss nicht, großartig zu sein).

Auch im Interview spürt man, wie ernst Green sein Gegenüber nimmt. Er möchte einen offenen Dialog führen und keine endgültige Statements in die Welt hinausposaunen. „Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber bei mir ist es so . . .“ oder „Das ist ein sehr interessanter Gedanke, so habe ich das noch gar nicht gesehen . . .“ sind typische Green-Sätze. In Wirklichkeit spricht er übrigens nicht halb so schnell wie in seinen Videos, bei denen er meist sogar die Atempausen heraus-schneidet. LISA GOLDMANN

## Frankfurter Anthologie

Redaktion Hubert Spiegel

Ezra Pound

Kurt Drawert

## In einer Station der Metro

## Ist das wirklich ein Gedicht?

Das Erscheinen dieser Gesichter in der Menge:  
Blütenblätter auf einem nassen, schwarzen Ast.

Aus dem Amerikanischen von Eva Hesse

Wann ist ein Gedicht ein Gedicht? Die Frage, die hier so leicht klingt und den Anschein erweckt, sie wäre ebenso schnell zu beantworten, wie sie auch kurz ist, führt zu einem endlosen Diskurs. Denn in der Poesie, spätestens seit Klopstock und seiner Erneuerung der Ode und Einführung des freien Verses, gibt es keine Taxonomie des Poetischen mehr. Jedenfalls keine, die nicht umgehend auch verworfen werden könnte. Dennoch muss, wenn die normative Poetik dermaßen porös geworden ist, dass sie nicht mehr verwendet werden kann, etwas an ihre Stelle treten, das sie ersetzt. Dies zumal, da jeder Regelbruch ästhetisch sinnvoll nur dadurch wird, dass er eine Spur hinterlässt, die einen Hinweis auf die Regel liefert, die beschädigt oder übersprungen wurde.

In dieser Epoche einer historisch nachvollziehbaren Auflösung aller lyrischen Grundelemente entsteht auch eines der kürzesten Gedichte der Weltliteratur: „In a Station of the Metro“ von Ezra Pound, der später durch seine in Langversen verfassten „Cantos“ berühmt werden wird. Das Gedicht schreibt er 1912 in Paris, und es er-

scheint erstmalig 1913 im Literaturmagazin „Poetry“, das in Chicago herausgegeben wurde. Die erste Frage aber wohl ist, sieht man auf die zwei semantisch nicht zueinander passenden Zeilen, die ein Kolon verbindet und die einen Satz ergeben, der sinnvoll nicht geschlossen werden kann, ob es sich um ein Gedicht denn tatsächlich handelt. Denn zunächst einmal, lesen wir nur die erste der beiden Zeilen, deutet nichts darauf hin, das aus der im Prosastil verfassten Bemerkung ein Gedicht werden könnte. Aber dann eröffnet die zweite Zeile ein Bild, das sich völlig überraschend zur Allegorie anbietet, die sich allein dadurch, dass ihr das vergleichende „Wie“ entzogen wird, noch zur Metapher vertieft. Exakt der Doppelpunkt ist es, der das aufgerufene Assoziationsfeld vom Vergleich (Syntagma) zum neuen Objekt (Paradigma) „springen“ oder, wie Roman Jakobson es sagt, „drehen“ lässt.

Die „Blütenblätter auf einem nassen, schwarzen Ast“ sind somit mehr als nur eine bildliche Verschiebung „dieser Gesichter in der Menge“. Sie sind ein Phantasma, ein Produkt des Imaginären, und wir sehen

sie dadurch auch allein, mit und ohne Bedeutungsentfaltung. Diese Eigenschaft, die verschiedenen und einander unverwandten Wirklichkeitsbereiche so miteinander zu verknüpfen, das neue Räume des Sehens und Denkens entstehen, wird Parallelismus genannt, bei dem dann noch einmal semantischer, syntaktischer und synthetischer Parallelismus unterschieden wird. Roman Jakobson war es auch, der bereits in den dreißiger Jahren als Mitbegründer der sogenannten „Prager Schule“ die Lyrik auf Kontrast- und Ähnlichkeitsbeziehungen hin untersuchte und feststellte, dass ihr Wirkungsprinzip immer einem Parallelismus entspricht.

Natürlich hatte Pound keine Sekunde daran gedacht, einen lyrischen Parallelismus zu verwenden, so wie auch ein Vogel nicht daran denkt, wie er seine Flügel bewegt, wenn er im Flug unterwegs ist. Aber er hat eben dadurch ein wunderbares Gedicht hinterlassen, das unter anderem vorführt, wodurch wir etwas überhaupt nur verstehen: nämlich durch die Beziehung einer sprachlichen Figur zu einer zweiten, die sie

erläutert. In diesem Fall, und das macht die zwei Zeilen zu einem Gedicht, findet keine gegenseitige Erläuterung der Satzteile statt, sondern etwas stets Abwesendes wird zu einer Vorstellung gebracht, die in der Schnittstelle, im Satzzeichen entsteht. Das freilich setzt den produktiven Leser voraus, der dort zu einem Autor wird, wo der Autor jede diskursive Beschreibung der Welt auslassen und sich ganz und gar dem anvertraut hat, was Jakobson „Wissen vom Unbewussten“ nennt. Mit einem Wort: Das Gedicht assoziiert optimal. Aber dafür benötigt es den zur Imagination befähigten, produktiven Leser – oder es bleibt leer.

Ezra Pound: „Personae“. Sämtliche Gedichte 1908 bis 1921. Aus dem Amerikanischen von Eva Hesse. Arche Verlag, Zürich 2006. 448 S., geb., 34,- €.

Zuletzt ist von Kurt Drawert erschienen: „Was gewesen sein wird“. Essays 2004 bis 2014. Verlag C.H. Beck, München 2015. 295 S., br., 22,95 €.

Eine Gedichtlesung von Thomas Huber und das Gedicht in seiner Originalsprache finden Sie unter [www.faz.net/anthologie](http://www.faz.net/anthologie).